ISRAEL UND DER FRIEDENSPROZEß IM NAHEN OSTEN

Ron Prozor

Der Nahe Osten ist hinsichtlich seiner Mentalitäten, Denkweisen und Lebensformen noch weiter von Europa entfernt, als man hier im allgemeinen glaubt. In Europa macht man häufig Fehler, wenn man versucht, Situationen im Nahen Osten mit westlichen Augen zu betrachten und mit westlichen Maßstäben zu analysieren. Alle machen Fehler; auch wir Israelis selbst, obwohl wir in dieser Region leben und unsere Nachbarn eigentlich besser kennen müßten. Bevor ich daher auf den jetzigen Friedensprozeß eingehe, will ich einige wesentliche Merkmale des Nahen Ostens verdeutlichen.

Israel ist ein winziger Landstrich, umgeben von größtenteils riesigen Nachbarländern innerhalb einer riesigen Region. Diese Region zeichnet sich dadurch aus, daß in vielen Fällen Mehrheiten von Minderheiten beherrscht werden. In Syrien zum Beispiel wird eine sunnitische Mehrheit von einer arabischen Minderheit regiert; in Jordanien herrscht ein haschemitisches Königreich über eine palästinensische Mehrheit: 65% der Bevölkerung Jordaniens sind Palästinenser. All diejenigen übrigens, die heute und in der Vergangenheit lautstark für einen unabhängigen palästinensischen Staat plädieren und seine Wichtigkeit für die Jordanier und Syrer hervorheben, hatten eigentlich neunzehn Jahre - von 1948 bis 1967 - Zeit, ihn zu bilden, wenn sie es wirklich gewollt hätten. Aber auch das Verhältnis zwischen den arabischen Staaten und den Palästinensern ist ein Kapitel für sich. Wenn man jetzt vom Frieden spricht, muß man immer daran denken, daß wir alle in einer komplizierten Nachbarschaft leben, die Haltungen extrem schnell ändern kann. Man muß die Risiken stets vor Augen haben, auch - oder gerade - wenn man in Richtung Frieden denkt.

In dieser riesigen Region Nahost bilden und lösen sich Koalitionen innerhalb von Jahren, Monaten, Wochen oder manchmal auch von Tagen. Alles ist möglich. Irak kann gegen Iran acht Jahre lang Krieg führen; mit Millionen von Toten und Verletzten auf beiden Seiten, mit Gas und mit Raketen. Dieser Krieg hat gar nichts mit Israel zu tun. Wenn es aber gerade den Interessen paßt - und das war während des Golfkriegs der Fall - verändern sich die Beziehungen in kürzester Zeit und verkehren sich manchmal in ihr Gegenteil. Damals kam es überraschend zu einem Gefangenenaustausch und Geiselaustausch zwischen Irak und Iran. Saddam Hussein schickte seine Flugzeuge in den Iran, wo sie sich heute noch befinden; natürlich nur wegen technischer Pannen, sagen die Iraner; die Flugzeuge sind nach ihrer Aussage nicht in der Lage zu starten. Mit anderen Worten: Freunde von heute sind Feinde von morgen und umgekehrt. Diese Wandlungen vollziehen sich oft in einer Geschwindigkeit, die für europäische Maßstäbe völlig fremd ist und selbst uns manchmal Verständnisprobleme bereitet.

Was hat sich in dieser Region geändert? Ich glaube, unsere Nachbarn haben klar erkannt, daß nur eine Großmacht in dieser Region eine Rolle spielt, nämlich die Amerikaner. Die Russen, die bislang einen wesentlichen Part innehatten - wobei der Waffenexport nur ein Teil davon war - schieden nach dem Zerfall der Sowjetunion aus. Wie in einem Laboratorium konnte man in der Region des Nahen Ostens den Golfkrieg beobachten. Was ist da passiert? Es gibt verschiedene Einstellungen bei unseren Nachbarn, die sich im Zusammenhang mit dem Golfkrieg geändert haben. Ich möchte einige Beispiele nenne, um es deutlicher zu machen. Ich werde mich beispielsweise in die Rolle von Assad in Syrien hineinversetzen, um darzustellen, wie er vor Ausbruch und während des Golfkriegs dachte und welche Auffassung er heute vertritt.

Ich, Assad, sitze also in Damaskus und sehe, daß da einer im Irak, Saddam Hussein, versucht, mir die Führungsrolle in der arabischen Welt streitig zu machen. Ich, Assad, habe vierzig Jahre lang an vorderster Front gegen Israel gekämpft und jede Menge Blut vergossen; soll ich jetzt zusehen, wie ein anderer versucht, an meine Stelle zu treten? Und dieser andere ist äußerst populär, nicht nur im Irak, sondern auch bei mir, in Syrien, auch in Jordanien und Ägypten. Er vertritt Standpunkte, die viele begeistert aufnehmen. Er sagt zum Beispiel: „Das Öl ist das Geschenk Allahs für die arabische Nation. Warum sollen die reichen Sheiks alles haben und wir, das arme Volk, nichts? Ich werde es gerechter verteilen.“ Und alle schreien hurra.

Was mache ich, Assad, also? Ich habe die Gelegenheit, mich nach dreizehn Jahren mit Bush zu treffen; als terrorunterstützender Staat bekomme ich jetzt meine Legitimation - eine Ironie. Ich schicke meine Truppen Richtung Front; allerdings stationiere ich sie in angemessener Entfernung, damit die Saudis keinen Herzinfarkt bekommen. Der Krieg ist zu Ende. Ich erhalte sehr viel Geld, nicht nur vom Irak oder Saudiarabien, sondern auch von europäischen Staaten, deren Namen hier nicht genannt sein sollen; und weil ich mich gut verhalten habe - jeder weiß, daß dies der Preis dafür ist - annektiere ich zwei Drittel Libanons und kaufe im Schnupperangebot T 72-Panzer aus der damaligen Tschechoslowakei, Scud-Raketen aus Nordkorea und - spreche über Frieden. Alles, was ich hier etwas theatralisch im Überblick dargestellt habe, beruht auf Tatsachen. Warum ich, Assad, das mache? Weil ich

genau weiß, daß die Russen, die mir bislang auf American Express Credit Cards Waffen geliefert haben, jetzt bar bezahlt werden wollen; der Bankier der arabischen Staaten sitzt in Riad, in Saudiarabien.

Und das Ende dieses Golfkriegs führt diese Region in die Madrid-Konferenz hinein. Zum ersten Mal sitzt man zusammen und spricht. Nicht so schön und anständig, wie es von europäischer Seite aus gewollt ist, unter dem Motto „Wenn man spricht, schießt man nicht“. Man versucht, diesen Frieden zweigleisig anzugehen: in multi- und in bilateralen Gesprächen. Die bilateralen Gespräche sind natürlich die mit unseren unmittelbaren Nachbarn: Palästinensern, Syrern, Jordanern und Libanesen. Die multilateralen Gespräche dienen dem Zweck, den Rahmen für den Frieden zu setzen, damit das Papier im Endeffekt auch etwas wert ist; übrigens eine Idee meines Außenministeriums unter Leitung von Shimon Peres, der natürlich mit der Instabilität dieser Region umgehen muß. Man bildet fünf verschiedene Arbeitsgruppen in fünf interessanten Bereichen: Wasser, Flüchtlinge, wirtschaftliche Zusammenarbeit, Abrüstung und Umwelt. Und wo trifft man sich, um diese akuten Probleme des Nahen Ostens zu diskutieren? An sehr schönen Orten — ich weiß es aus eigener Erfahrung. Wo spricht man am besten über den Mangel an Wasser? In Wien. Über Umwelt debattiert man in Tokio. Das Thema „Flüchtlinge“ kommt im kanadischen Ottawa zur Sprache. Über wirtschaftliche Zusammenarbeit wird natürlich in Washington geredet und über Abrüstung in Moskau - eine schöne Stadt. Symbolisch.

Warum finden diese Gespräche nicht in der Region selbst statt? Weil wir ein Problem der Akzeptanz haben. Wenn man in Tel Aviv oder Jerusalem sprechen würde, bedeutete das die Anerkennung Israels. Hier würde etwas preisgegeben werden, was nicht preisgegeben werden soll. Zu den letzten Gesprächen über Wasserprobleme traf man sich immer noch an weit entferntem Ort, in Peking. Aber die letzten Gespräche über Flüchtlinge fanden bereits in Tunesien statt und wir hoffen, daß die nächsten Wasser-Gespräche in Kairo sein werden. Hier wird deutlich, daß sich die Region entwickelt; und diese kleinen Schritte, die man vielfach noch belächelt, sind wirklich große Schritte im Nahen Osten.

Wie sieht es demgegenüber in den bilateralen Gesprächen aus? Im Verhältnis zu Syrien haben wir Israelis lange gezögert, das Wort „Rückzug“ auszusprechen; bei Rü...Rü...Rü... ist es steckengeblieben. Jetzt haben wir es geschafft, deutlich „Rückzug“ zu sagen. Die Syrer dagegen hatten Probleme mit „F“ für „Frieden“. Sie stotterten jahrelang und plötzlich sagen sie: „Frieden“. Allerdings haben sie „Frieden“ in eine Formel gebettet. Es heißt: „Totaler Frieden für totalen Rückzug“. Für europäische Ohren klingt das gut. Was meint aber Syrien damit? Es wird bereit sein, nach Lösung aller Probleme des arabisch-israelischen Konflikts - mit Jemen, Katar und den Problemen, welche man noch entdecken wird - sowie nach dem vollständigen Rückzug Israels aus dem Golan, den Frieden zu definieren. Sagt man in Europa „Frieden“, so hat das ein klares Gesicht: Einrichtung von Botschaften, Personen- und Warenverkehr. Wir dagegen sitzen Tage, Stunden, Wochen und Monate daran, diesen Frieden überhaupt zu definieren. Und im Augenblick stellt sich die Lage so dar, daß Israelis und Syrer gemeinsam auf eine Tür zugehen und jeder zum anderen sagt: „Nach Ihnen“; sagt ihr zuerst, wie ihr euren Frieden definiert; dann werden wir unseren Rückzug definieren.

Ich möchte an dieser Stelle kurz auf die innenpolitische Lage in Israel zu sprechen kommen. Mit Jordanien befinden wir uns beinahe in einem Defacto-Frieden. Wir haben sehr kleine Probleme, Grenzprobleme, und ich kann aus ausländischen Quellen berichten, daß regelmäßige Gespräche zwischen israelischen und jordanischen Vertretern in Jerusalem und Amman stattfinden. Man löst die Probleme um den Jordan, das Problem der Wasserverteilung und andere kleinere Angelegenheiten schon ganz klar mit Fachleuten. Jordanien könnte also der nächste Staat sein, der seine Unterschrift unter diesen Friedensvertrag setzt. Warum unterschreibt Jordanien nicht jetzt, warum vielleicht erst in zwei Wochen oder noch später? Weil der kleine König immer nach Norden schaut. König Hussein in Jordanien weiß genau, daß er gut aufpassen muß, bevor er diesen Schritt unternimmt, weil Syrien als Störfaktor eine große Rolle spielt.

Wie steht es mit der PLO? Tatsache ist das Handschütteln zwischen Arafat und Rabin, wodurch eine psychologische Barriere gefallen ist und die Probleme begonnen haben. Aber es ist von größter Wichtigkeit, daß diese psychologische Barriere gefallen ist. Die Situation in Israel stellt sich so dar, daß Peres, mein Außenminister, fünf Schritte vor den anderen hereilt. Das ganze Außenministerium läuft fünf Schritte hinter ihm her und versucht, ihn einzuholen; das Volk dagegen ist hundert Schritte zurück. Die Schnelligkeit, mit der die Ereignisse täglich geschehen, führt dazu, daß man überhaupt noch nicht verstanden hat, was eigentlich geschah. Das Ergebnis der letzten Wahlen in Jerusalem, deren Verlierer Teddy Kollek war, ist kein Zufall; die Leute fühlen sich, als wenn sie an einem Sprintwettbewerb teilnehmen, ohne zu verstehen, was rechts und links vor sich geht.

Ich bin allerdings sehr optimistisch - nicht nur, weil ich in Jerusalem geboren bin -, daß der Friedensprozeß bereits in eine positive Einbahnstraße gebogen ist. Wir werden vielleicht einige Schritte zurückgehen, dann wieder einige nach vorn, aber der Friedensprozeß ist in Gang und es besteht die Aufgabe für alle, ihn auf vielfältige Weise, durch unablässige Gespräche und durch wirtschaftliche Zusammenarbeit zu festigen. Ohne eine fruchtbare wirtschaftliche Zusammenarbeit wird der Frieden nicht möglich sein. Die Erwartungen sind sehr hoch gesteckt und auch die Europäische Gemeinschaft hat hier eine große Aufgabe. Es reicht von ihrer Seite aus nicht mehr, Deklarationen abzugeben. Hier werden an Ort und Stelle Taten gebraucht, um der palästinensischen Bevölkerung zu zeigen, daß Hoffnung besteht. Alles hat sich verkehrt; Peres wirbt in der Welt um Hilfe für die Palästinenser, weil er weiß, daß nur diese Hilfe, diese wirtschaftliche Zusammenarbeit, den Frieden festigen wird.

Das ist nicht unproblematisch. Wir haben am Anfang versucht, die Saudis zu überreden, zehn Millionen Dollar an die Palästinenser zu geben. Zehn Millionen Dollar geben zwei Sheiks an einem Wochenende in London aus. Die Saudis waren am Anfang nicht bereit zu zahlen; mittlerweile haben sie es getan. Sie haben den Golfkrieg nicht vergessen. Sie haben Jasir Arafats Besuch bei Saddam Hussein nicht vergessen. Aber wir konnten die Saudis im Endeffekt zur Unterstützung der Palästinenser überreden. Das ist schier unglaublich und bestätigt einmal mehr, daß man sich im Nahen Osten über nichts sicher sein kann. Momentan gibt es sechs Länder, die Geld für wirtschaftliche Zusammenarbeit investiert haben; es handelt sich um die Amerikaner, die Russen und die Japaner, um Norwegen als Vertreter der Europäischen Gemeinschaft und um Kanada. Hinzu kommen vier Staaten, die eine Beraterfunktion ausüben: Israel, Ägypten, Jordanien und Syrien, sowie die PLO. In dieser Situation wird das Geld gezielt und direkt an verschiedene Projekte verteilt; wobei man zu vermeiden sucht, daß die Summen nicht wie im Falle ähnlicher Hilfeleistungen an Rußland in irgendwelchen Taschen verschwinden. Neuerdings haben wir in Washington erlebt, daß es die Israelis und die Palästinenser geschafft haben, auch einen speziellen Frieden zwischen den Amerikanern und den Europäern zu stiften: Weltbank und Europäische Investitionsbank werden zusammenarbeiten; das ist von großer Wichtigkeit.

In der heutigen Situation versuchen natürlich Gegner des Friedens, diesen Frieden mit verschiedenen Mitteln zu untergraben. Auf der palästinensischen Seite handelt es sich um die Hamas und die islamische Dschihad; und ohne zu polemisieren muß gesagt werden, daß diese Gruppierungen Mittel benutzen, die Friedensgegner auf israelischer Seite nicht einsetzen würden: eine Kugel zwischen die Augen. Erst vor kurzer Zeit wurde im Libanon ein sehr enger Berater Arafats, der für den ganzen Libanon zuständig war, ermordet. Ich hoffe, daß wir auf beiden Seiten stark genug sind, die zu stärken, die sich wirklich für den Frieden einsetzen, vor allem auch auf palästinensischer Seite. Daher bedeutet die wirtschaftliche Hilfe sehr viel. Der Nahe Osten - jeder Historiker kann es bestätigen - war in der Vergangenheit eine fruchtbare Region und kann es auch in Zukunft wieder werden.

RON PROSOR

Ron Prosor, geboren in Jerusalem, war vier Jahre lang Sprecher der israelischen Botschaft in Bonn. Seit 1992 lebt er wieder in seiner Heimatstadt, wo er im Außenministerium des Staates Israel für den deutschsprachigen Raum, Großbritannien, Irland und Dänemark zuständig ist.

Erschienen in:

VIA REGIA – Blätter für internationale kulturelle Kommunikation Heft II/ 11 Juni 1993,
herausgegeben vom Europäischen Kultur- und Informationszentrum in Thüringen

Weiterverwendung nur nach ausdrücklicher Genehmigung des Herausgebers

Zur Homepage VIA REGIA: <http://www.via-regia.org>